

Sozialstruktur, Persönlichkeit und Bereicherungsdelinquenz

Autor(en): **Killias, Martin / Zwicky, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology**

Band (Jahr): **4 (1978)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-814290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SOZIALSTRUKTUR, PERSOENLICHKEIT UND
BEREICHERUNGSDELINQUENZ

Martin Killias und Heinrich Zwicky

ZUSAMMENFASSUNG

Es gilt - in der Theorie, nicht in der Forschungspraxis - weitgehend als selbstverständlich, dass Delinquenz als komplexe Erscheinung nicht monokausal erklärt werden kann und dass darum verschiedene soziostrukturelle und Persönlichkeitsvariablen in ihrem Zusammenwirken untersucht werden müssen. Im folgenden wird über ein studentisches Forschungsprojekt berichtet, bei welchem soziologische Variablen und Persönlichkeitsmerkmale (die wiederum als soziologisch bedingt verstanden werden) auf ihren Zusammenhang mit Bereicherungsdelinquenz hin untersucht werden, wobei - im Gegensatz zu den sog. Mehr-Faktoren-Ansätzen (z.B. Glueck & Glueck) - eine theoretische Integration der Einzelaspekte versucht wurde. Es zeigte sich dabei, dass bei den verschiedenen Persönlichkeitstypen das Gewicht der untersuchten soziostrukturellen Variablen bei der Delinquenzgenese erheblich variiert. Da die empirische Basis der vorliegenden Untersuchung sehr schmal ist, wurden die Ergebnisse mit den Resultaten anderer Forschungsprojekte verglichen. Es zeigte sich eine sehr weitgehende Uebereinstimmung, wobei der hier vorgestellte Ansatz erlaubt, zahlreiche - zunächst zusammenhangslose oder gar widersprüchliche - Ergebnisse anderer Untersuchungen theoretisch zu integrieren.

RESUME

La théorie (au contraire de la pratique) ne conteste pas que les crimes, phénomènes complexes, ne sont pas explicables par des facteurs isolés et par conséquence qu'il faut examiner comment les structures sociales et les facteurs de la personnalité interagissent. Nous décrivons ici un projet de recherche dont le but est d'examiner comment les différents facteurs sociaux et les caractéristiques de la personnalité sont en relation avec les délits contre les biens. Au contraire des projets de recherche à multiples facteurs (p.ex. Glueck & Glueck), on a essayé ici une intégration théorique de résultats différents. On met en évidence le fait que les dimensions de la structure sociale exercent une influence variable sur la genèse de la

délinquance, dépendant de la structure de personnalité. La base empirique de cette recherche est limitée; par conséquent, il est tenu compte des résultats de recherches comparables, qui offrent une large concordance avec celle-ci. Enfin, la théorie présentée nous permet d'interpréter divers résultats (différents et en partie même contradictoires) en vue d'une théorie sociologique intégrée de la délinquance.

* * *

1. EINLEITUNG*

Die folgenden Ausführungen geben einen Ueberblick über ein Forschungsprojekt, das die Verfasser während der Jahre 1975-77 durchgeführt haben (Zwicky & Killias, 1977). Gegenstand der Untersuchung bildeten die Zusammenhänge zwischen der soziostrukturellen Position und gewissen Persönlichkeitsmerkmalen eines Individuums einerseits und der Bevorzugung delinquenter oder konformer Verhaltensmuster andererseits. Sie beruht auf der Befragung von 37 Insassen der Strafanstalten Regensdorf und Saxerriet sowie auf 17 Interviews mit konformen Unterschichtangehörigen, die W. Obrecht und B. Heintz im Rahmen eines Pretests über den Code der schweizerischen Bevölkerung durchgeführt hatten. Wie bei der Code-Untersuchung, so standen auch bei den Gefangenen-Interviews Variablen im Vordergrund, die Rückschlüsse auf das Realitätsmodell ("Weltbild") und die Werthaltungen (Einstellungen zu Werten und Normen) der Befragten zuließen.

Eine derartige Untersuchungsanlage impliziert gewisse Vorentscheidungen über die Legitimität und Relevanz bestimmter Fragestellungen innerhalb der Kriminalsoziologie. Wir haben uns für ein integriertes Modell entschieden, das die Ebenen des individuellen Verhaltens und der sozialen Reaktion auf individuelles Verhalten als gegenseitig bedingt auffasst und insofern einen Monopolanspruch von Theorien

* Wir danken der Justizdirektion des Kantons Zürich sowie den Direktoren der Strafanstalten Regensdorf und Saxerriet bestens für die Erlaubnis zur Durchführung der Befragung, sowie Frau L. Pfirter und den Herren K. Hillmann und P. Brenzikofer für die Unterstützung, die sie uns bei der Untersuchung gewährt haben. Herrn W. Obrecht und Frau B. Heintz danken wir für die wissenschaftliche Beratung und für die Erlaubnis, die von ihnen durchgeführten Interviews verwerten zu dürfen.

zurückweist, die die eine oder andere dieser Komponenten thematisieren. Mit Opp (1974, S.254ff.) und Rüter (1975, S.62ff.), die sich um eine solche integrierte Perspektive besonders bemüht haben, betrachten wir den Versuch als gescheitert, die Unterschiede in der Delinquenzbelastung verschiedener sozialer Aggregate *allein* auf die unterschiedliche Intensität der sozialen Kontrolle zurückführen zu wollen. So dürften etwa die massive Uebersetzung der Männer gegenüber den Frauen bei der registrierten Kriminalität, die relativ seltene Verurteilung von Fremdarbeitern (Killias, 1977) sowie das Kriminalitätsgefälle zwischen Städten und Dörfern (und auch zwischen verschiedenen Städten im internationalen Vergleich, Clinard, 1978) mit der Variablen "Sozialkontrolle" keineswegs vollständig zu erklären sein. Die Suche nach Theorien, die unterschiedliches Verhalten an sich (und nicht nur die Reaktion hierauf) erklären, erscheint damit nach wie vor sinnvoll, solange dabei die Relevanz von Definitions- und Reaktionsprozessen nicht übersehen wird.

Obwohl die wesentlichen Aspekte der Delinquenz - die soziostrukturelle Ebene, die Sozialisation, die Persönlichkeit und die Reaktion der sozialen Kontrolle - sich gegenseitig bedingen und daher grundsätzlich nicht losgelöst voneinander betrachtet werden können, ist es aus forschungspraktischen Gründen notwendig, im Rahmen einer Untersuchung den einen oder anderen Aspekt in den Vordergrund zu stellen, wobei allerdings die Beschränkungen, die sich hieraus ergeben, bei der Würdigung der Ergebnisse nicht ignoriert werden dürfen. Im Rahmen des vorliegenden Projektes gilt das Hauptinteresse der Frage, in welcher Weise verschiedene Persönlichkeitstypen auf die soziostrukturellen Bedingungen, mit denen sie konfrontiert sind, reagieren und wie diese somit ihr Verhalten beeinflussen, während die die Persönlichkeit bestimmenden Sozialisationsprozesse und der Einfluss der sozialen Kontrolle nur am Rande gestreift werden können. Mit der relativen Vernachlässigung dieser Aspekte soll jedoch nichts über ihre grundsätzliche Relevanz ausgesagt werden.

Wir gehen im Gegenteil davon aus, dass einerseits die "Etikettierung" eine wichtige Determinante der Delinquenz ist und dass andererseits die Persönlichkeit sozialisiert wird. Insbesondere sind wir der Ansicht, dass die für die Delinquenz relevanten Persönlichkeitsunterschiede nicht genetisch, sondern soziologisch zu erklären sind. Die Berücksichtigung von Persönlichkeitsvariablen soll also dazu dienen, die Wechselwirkung zwischen Persönlichkeitsentwicklung und Sozialstruktur subtiler erfassen zu können. Wir möchten damit gleichzeitig eine Brücke zur Kriminalpsychologie schlagen, die bisher - von wenigen Ausnahmen (wie z.B. Moser, 1970; Stephan, 1976; Danziger/

Jescheck/Egger, 1977) abgesehen - ein von der Kriminalsoziologie weitgehend getrenntes Dasein geführt hat.

Schliesslich ist noch auf eine thematische Einschränkung hinzuweisen. Da im Rahmen unseres Projekts primär die Bedingungen erforscht werden sollten, die delinquentes Verhalten begünstigen, erschien es sinnvoll, sich auf eine empirisch relativ klar abgrenzbare Delinquenzform zu konzentrieren. Wegen ihrer eminenten theoretischen und praktischen Bedeutung fiel die Wahl auf die Bereicherungsdelinquenz. Dieser Begriff deckt sich in etwa mit der strafrechtlichen Definition der Vermögensdelikte, wobei allerdings nicht der für das Opfer resultierende Vermögensschaden - wie beim Begriff der Vermögensdelikte - sondern die Bereicherungstendenz des Täters im Vordergrund steht. Als Bereicherungsdelikt betrachten wir somit - über die Kategorie der Vermögensdelikte hinaus - auch jene Delikte, die um eines Vermögensvorteils willen begangen werden (wie beispielsweise Urkundenfälschung und Steuerdelikte), ohne ein privates Opfer am Vermögen zu schädigen; andererseits vernachlässigen wir Vermögensdelikte, bei denen - wie etwa bei der Sachbeschädigung - die Bereicherungsabsicht nicht im Vordergrund steht. Mit dieser Einschränkung des Gegenstandes der Untersuchung sind zwei Vorteile verbunden: erstens lassen sich damit die theoretisch schwer integrierbaren Delikte gegen Leib und Leben, die Sexualdelikte und die Verkehrsdelikte - um nur die wichtigsten zu nennen - eliminieren und gleichwohl die Hauptmasse der sog. klassischen Kriminalität (1) erfassen; zweitens hatten die meisten Forscher bei ihren theoretischen Erklärungsversuchen vor allem die Bereicherungsdelikte im Auge, so dass sich durch die vorgenommene Einschränkung die Relevanz der bisherigen Erklärungsansätze für unseren Gegenstand eher noch erhöht.

2. SOZIALSTRUKTUR, PERSOENLICHKEIT UND BEREICHERUNGSDELINQUENZ

Im Rahmen eines Projekts, das u.a. die Zusammenhänge zwischen Sozialstruktur und Delinquenz zum Gegenstand hat, ist es unvermeidlich, kurz aufzuzeigen, wo der eigene Ansatz innerhalb der Generationenfolge von Theorien zu platzieren ist, die mit dem Anomie-Begriff operieren. Dazu soll zunächst eine Abgrenzung von den herkömmlichen anomie-theoretischen Arbeiten in der Kriminalsoziologie versucht werden.

2.1 Zur Verwendung des Anomie-Begriffs in der Kriminalsoziologie

Schon in ihrer ursprünglichen Formulierung (Merton, 1957) weist die Anomietheorie gewisse Schwächen auf (2), die

sich auch bei ihrer empirischen Ueberprüfung ausgewirkt haben. Unbefriedigend ist insbesondere, dass

- aus der Theorie nicht hervorgeht, unter welchen Bedingungen welche Anpassungsform zu erwarten ist;
- zwischen Zielen und Mitteln oft nicht so genau unterschieden werden kann, wie dies in der Anomietheorie vorausgesetzt wird;
- die Annahme eines allen Gesellschaftsmitgliedern gemeinsamen kulturellen Wertes auch in modernen westlichen Gesellschaften nicht uneingeschränkt aufrechterhalten werden kann, sondern - wie spätere Untersuchungen gezeigt haben (vor allem jene von Rodmann (1963 und 1966) und Han (1969)) - differenziert werden muss;
- die Entstehung abweichenden Verhaltens allzu statisch, d.h. zuwenig als (Sozialisations- und/oder Stigmatisierungs-)Prozess begriffen wird.

Die Unvollständigkeit und ungenügende Differenziertheit der Anomietheorie haben bei ihrer empirischen Ueberprüfung zu verschiedenen Schwierigkeiten geführt. Ins Gewicht fällt dabei weniger die Tatsache, dass bei den bisherigen Untersuchungen insgesamt recht widersprüchliche Ergebnisse resultierten (Springer, 1973, S.51; Bohle, 1975, S.204), als die häufig fehlende Konsistenz der überprüften Hypothesen mit der Anomietheorie. So beschränkten sich die meisten der von der Anomietheorie ausgehenden Untersuchungen auf die Prüfung der Hypothese (Springer, 1973, S.51ff.; Bohle, 1975, S.201), dass Delinquenz in der Unterschicht häufiger vorkomme als in der Mittel- und Oberschicht. Diese Hypothese ist aus der Anomietheorie jedoch so lange logisch nicht ableitbar, als nicht geklärt ist,

- unter welche der Merton'schen Kategorien individueller Anpassung Delinquenz tatsächlich fällt (3) und
- unter welchen (in der Anomietheorie nicht genannten) Bedingungen gerade mit dieser (statt mit einer anderen anomischen) Anpassungsform gerechnet werden muss.

Solange eine präzise Explikation der verwendeten Theorie unterbleibt, geht aus empirischen Untersuchungen nicht hervor, welche theoretischen Sätze durch die erhobenen Daten falsifiziert werden. Unter solchen Umständen konnten falsche Hypothesen kaum aus der Diskussion eliminiert werden, und entsprechend dürftig sind denn auch die Ergebnisse der Anomie-Diskussion bisher ausgefallen (Opp, 1974, S.262f. und 143f.).

Trotz dieser Schwächen halten wir die Anomietheorie für einen guten Ausgangspunkt für eine Analyse des Zusammenhangs zwischen Sozialstruktur und individuellem Verhalten,

sofern zusätzliche Randbedingungen, die ihren Präzisionsgrad erhöhen, in die Anomietheorie integriert werden (4). Den Nachteil ihrer ungenügenden Differenziertheit versuchen wir zu überwinden, indem wir sie - einer Anregung Bohle's folgend (Bohle, 1975, S.34) - zunächst anhand der Theorie struktureller und anomischer Spannungen exemplifizieren (5).

2.2 Erweiterung der Anomietheorie anhand der Theorie der strukturellen und anomischen Spannung

Obwohl bei Merton Konformität noch mitproblematisiert war, hat sich bei seinen Nachfolgern das Augenmerk immer mehr auf die Anpassungsform der Innovation bzw. Delinquenz reduziert. So wurde zwar ausgiebig die Frage diskutiert, ob und allenfalls warum Unterschichtangehörige häufiger delinquieren als Angehörige der Mittelschicht; nur selten wurde dagegen diskutiert, welche Mechanismen es der Unterschicht - trotz Anomie-Spannung - erlauben, ein relativ norm-konformes Leben zu führen. Diese Beschränkung der Perspektive und ein entsprechender "wissenschaftlicher Provinzialismus" (Opp, 1974, S.263) bzw. die damit verbundene Reduktion der Anomietheorie auf die Aussage, gesellschaftliche Unterprivilegiertheit erzeuge Delinquenz, die - angesichts der verbreiteten äusserlichen Konformität in der Unterschicht - in dieser simplen Form offensichtlich nicht zutrifft, haben vermutlich nicht wenig zum relativ geringen Ansehen der Kriminalsoziologie bei Praktikern und in der Öffentlichkeit beigetragen und ausserdem die entsprechenden Forschungen selbst um manchen Erkenntnisgewinn gebracht, der bei einer weniger einseitigen Konzentration auf den Forschungsgegenstand "Delinquenz" zu erzielen gewesen wäre.

Wir wollen daher im folgenden der Frage nachgehen, welche Möglichkeiten der sozialen Anpassung unterprivilegierten Gesellschaftsmitgliedern offenstehen, und in welchem Zusammenhang diese zur Delinquenz als sozialer Anpassungsform stehen. Konkret gilt es zu prüfen, welche Hypothesen sich diesbezüglich aus der Theorie der strukturellen und anomischen Spannungen (als Erweiterung der Anomietheorie) ableiten lassen.

2.2.1 Zum Begriff der anomischen Spannung

Merton's Begriff der Anomie geht von einer Spannung zwischen gesamtgesellschaftlich definierten kulturellen Werten und den zu deren Verwirklichung auf der individuellen Ebene zur Verfügung stehenden Mitteln aus. Damit stellt sich die Frage, welcher Wert in der europäisch-amerikani-

schen Kultur eine zentrale Position einnimmt - oder, noch allgemeiner, ob in westlichen Gesellschaften überhaupt ein gesamtgesellschaftlich verbindlicher kultureller Wert existiert - und in welcher Weise dieser Wert operationalisiert werden kann. Geht man mit Merton davon aus, dass im Westen das Streben nach Erfolg der zentrale Wert sei, so lässt sich dieses Ziel umschreiben als

- Streben nach einem möglichst hohen und ausgeglichenen Status auf den in westlichen Gesellschaften zentralen Statuslinien Beruf, Einkommen und Bildung, wobei
- eine Person in den Augen der Gesellschaft dann als erfolgreich gilt, wenn sie im Laufe ihres Lebens einen höheren Status erreicht als denjenigen, den sie zu Beginn ihres aktiven Lebens innehatte, d.h. wenn es ihr gelungen ist, eine ursprünglich bestehende Rang- oder Ungleichgewichtsspannung abzubauen.

Objektiv wäre eine Person somit dann in einer anomischen Lage, wenn sie

- auf allen drei Statuslinien eine tiefe Position einnimmt (hohe Rangspannung) oder auf einer (oder zwei) derselben ungünstig abschneidet (Ungleichgewichtsspannung), ohne über die notwendigen Mittel zu verfügen, um die Rang- oder Ungleichgewichtsspannung abzubauen, oder wenn sie
- im Laufe ihres Lebens auf allen oder einzelnen Statuslinien einen Statusverlust erleidet, ohne über Mittel zu verfügen, um diesen wettzumachen (6).

Damit nun ein Individuum auf eine Anomie erzeugende Situation auch anomisch reagiert, ist es notwendig, dass es sich der strukturellen Spannung (Rang-, Ungleichgewichts-, im Extremfall auch Unvollständigkeitsspannung) nicht zu entziehen vermag. Dies ist jedoch keineswegs ausgeschlossen. Wie empirische Untersuchungen gezeigt haben, verfügen die Angehörigen unterprivilegierter Schichten über verschiedene, in der jeweiligen Schicht-Subkultur mehr oder weniger vorgegebene Möglichkeiten, um die erfahrene strukturelle Spannung zu verdrängen. So vermochte Han (Wan Sang Han, 1969, S.68lff.) nachzuweisen, dass in westlichen Gesellschaften das beschriebene Aufstiegs- bzw. Erfolgsmuster nicht uneingeschränkt gilt. Zwar fand er auch bei den Angehörigen der Unterschicht ein Streben nach der Spitze der sozialen Pyramide, doch wirkt sich dieses Streben bloss noch als unverbindlicher Wunsch - eine Art Märchentraum - aus. Das, was an Staterfolg vom einzelnen Unterschichtangehörigen und dessen Umwelt erwartet wird - Han spricht hier von Erwartungen im Gegensatz zu den unverbindlichen Wünschen -, muss demgegenüber als relativ realitätsgerecht bezeichnet werden. Ähnlich fand Rodman

(Rodman, 1963 und 1966, S.678) bei Unterschichtangehörigen eine Tendenz, die gesamtgesellschaftlichen Wertvorstellungen ihren realen Verwirklichungsmöglichkeiten anzupassen, d.h. die Werte soweit zu strecken - Rodman verwendet den Ausdruck "value-stretch" -, dass z.B. bereits ein bescheidenes Mass an sozialem Aufstieg als Lebenserfolg im Sinne des gesamt-kulturellen Wertmusters gedeutet werden kann.

2.2.2 Strategien zur Spannungsreduktion

Diese Strategien zur Reduktion des Aspirationsniveaus bezüglich der Statuslinien Beruf, Einkommen und Bildung - kurz: bezüglich des sozialen Status überhaupt - sind zweifellos geeignet, die erfahrene strukturelle Spannung in ihrem subjektiven Bedeutungsgehalt abzuschwächen und damit den Angehörigen unterprivilegierter Schichten ein normkonformes Verhalten zu erleichtern. Es stellt sich damit die Frage, wie diese Reduktion des Aspirationsniveaus zustandekommt.

Wie Hoffmann-Nowotny (1973, S.234ff.) im Rahmen der Zürcher Untersuchung des Fremdarbeiterproblems feststellen konnte, kommt die Reduktion des Aspirationsniveaus bezüglich der zentralen Statuslinien (Beruf, Einkommen, Bildung) vor allem dadurch zustande, dass diese relativiert und mehr oder weniger durch andere Statuslinien substituiert werden (7). Als solche Ersatz-Statuslinien kommen in der Gesamtkultur positiv bewertete Werte in Frage, bei denen die betreffenden Individuen günstigere Aussichten haben, einen hohen Rang einzunehmen. Im vorliegenden Zusammenhang bedeutsam sind vor allem die im folgenden beschriebenen Ersatzwerte.

.2.2.1 Normorientierung anstelle von Wertorientierung

Nach Merton (1957, S.286ff.) entsteht Anomie in Gesellschaften, die die kulturellen Werte (z.B. das Erfolgsstreben) stärker betonen als die Einhaltung der Normen und in welchen somit der Zweck die Mittel heiligt, solange nur der erstrebte Erfolg nicht ausbleibt. Daraus folgt, dass in Gesellschaften, die auf die Einhaltung der Normen stärkeres Gewicht legen als auf den schliesslichen Erfolg, wenig Anomie zu erwarten ist.

Während Merton diese Aussage im Hinblick auf die Gesamtgesellschaft formuliert hat, versuchen wir nun, sie auf einzelne Teile der Gesellschaft anzuwenden. Wir vermuten also, dass die Entstehung von Anomie in unterprivilegierten Schichten eingedämmt werden kann, wenn die für diese

Schichten relevante Subkultur das Erfolgsmuster der Gesamtkultur abschwächt und dafür auf die Einhaltung der Normen grösseres Gewicht legt. In der Tat bestehen Indizien dafür, dass sich die Unterschichtkultur durch eine starke Normorientierung und eine relativ schwache Wertorientierung auszeichnet und dass die in ihr lebenden Individuen dementsprechend sozialisiert werden. Wir denken dabei an den in verschiedenen Untersuchungen festgestellten moralischen Rigorismus der Unterschicht, der sich u.a. in einem "sinnlosen", da vom gesellschaftlichen Kontext abstrahierten Beharren auf den gesellschaftlichen Normen auszeichnet und häufig als Autoritarismus gedeutet wurde (8).

Der hier beschriebene Weg zur Spannungsreduktion führt also dazu, dass die Einhaltung der Normen anstelle des Erfolgsmusters zum Lebensziel wird, d.h. der für die meisten Unterschichtangehörigen unerreichbare Wert "Aufstieg" bzw. "Erfolg" wird durch leichter erreichbare und gesamtgesellschaftlich positiv bewertete Werte wie "Ehrlichkeit", "Fleiß", "Sauberkeit", "Ordentlichkeit", "Sittlichkeit" usw. ersetzt. Symptomatisch für eine solche Orientierung sind Spruchweisheiten wie beispielsweise "ehrlich währt am längsten".

2.2.2.2 Konsum als Ersatzwert

Eine weitverbreitete Strategie, die angesichts des unerreichbaren sozialen Aufstiegs entstehende Anomie-Spannung aus dem Bewusstsein zu verbannen, stellt die Substitution des Erfolgsziels durch prestigeverleihende Konsumziele - Autos, Mode, Fernsehen, Wohnungseinrichtung, Freizeitindustrie, Ferienzele u.a. - dar. Wie sich bei der erwähnten Untersuchung des Fremdarbeiterproblems zeigte, ist diese Form der sozialen Anpassung unter unterprivilegierten Schweizern und Ausländern weitverbreitet (Hoffmann-Nowotny, 1973, S.234ff.). Es scheint auch, dass über die Werbung die Angehörigen unterer Schichten stark beeinflusst werden, ihr Interesse von Aufstiegs- auf Konsumziele (als Inbegriff des "Lebensglücks") zu verlagern.

2.2.2.3 Ablenkwerte

Eine wichtige Rolle spielen auch Ablenkwerte wie Hobbies und Freizeitbeschäftigungen aller Art sowie der Rückzug ins Familienleben. Durch die Betonung solcher Werte gelingt es dem Individuum, der im Berufsleben erfahrenen Statusfrustration Relevanz zu entziehen und damit die Anomie-Spannung auf ein erträgliches Mass zu reduzieren. Auch diese Werte dürften in westlichen Gesellschaften

systematisch gefördert und - soweit sie sich mit Konsumzielen in Verbindung bringen lassen - durch Werbung den Angehörigen unterprivilegierter Schichten als Ersatzziele suggeriert werden.

2.2.2.4 Männlichkeit

Als weiterer Ersatzwert kommt für männliche Jugendliche der sog. Männlichkeitskult in Frage, der sich durch die Betonung der körperlichen Tüchtigkeit, des Zärtlichkeitstabus (der "Härte"), der Tapferkeit bzw. der Abenteuerlust und weiterer viriler Werte auszeichnet (Heintz, 1968, S.273f.). Wem diese Form der Anpassung gelingt, kann wenigstens in der entsprechenden Umgebung mit einem hohen Sozialprestige rechnen, auch wenn die beruflichen Aussichten nicht besonders günstig erscheinen. - Der Männlichkeitskult existiert in einer normativ geregelten ("fair-play"), oft auf Teamgeist beruhenden Form (Sport) und in einer mehr unregelmässigen, das Recht des Stärkeren betonenden Spielart.

2.2.2.5 Zur Wahl des bevorzugten Ersatzwertes

Ausser den genannten sind grundsätzlich beliebig viele weitere Ersatzwerte denkbar (9). Eine Rolle spielt bei vielen schweizerischen Unterschichtangehörigen namentlich die Tendenz, erwerbbarere Statuskriterien (wie Bildung u.a.) durch zugeschriebene (wie Herkunft, Bürgerrecht u.a.) zu ersetzen (Hoffmann-Nowotny, 1973, S.97). Allgemein ist anzunehmen, dass in jeder Kultur bzw. Subkultur je spezifische Ersatzwerte auftauchen werden, da nicht jeder Ersatzwert den ihm zugeschriebenen Zweck einer Verringerung der Anomie-Spannung für alle sozialen Gruppen und Individuen in gleichem Masse erfüllen kann. Besonders einleuchtend ist dies beim Ersatzwert "Männlichkeit", der a priori nur für jüngere Männer mit entsprechender physischer Leistungsfähigkeit attraktiv sein dürfte, doch gilt dies tendenziell für alle Ersatzwerte. So kommen prestigeverleihende Konsumziele als Ersatzwert nur für soziale Gruppen in Betracht, die über eine entsprechende Kaufkraft verfügen. Ebenso haben nur Personen die Möglichkeit, sich in relevantem Masse Ablenkwerten zuzuwenden, die über die erforderliche Freizeit und das zusätzlich eventuell notwendige Einkommen verfügen. Beides ist in städtischen Verhältnissen in der Schweiz mehr oder weniger vorhanden, und seit den Fünfzigerjahren dürften diese beiden Ersatzwerte namentlich für jüngere Leute grosse Bedeutung erlangt haben. In ländlichen Gegenden und namentlich in den Berggebieten fehlen dagegen oft das nötige Geld, die Freizeit und nicht zuletzt das entsprechende Konsumangebot.

Es ist darum anzunehmen, dass in diesen Regionen eher eine Normorientierung als Ersatzwert gewählt wird, zumal eine solche Wahl durch die in diesen Regionen ausgeprägtere soziale Kontrolle wirkungsvoll unterstützt wird. Aber auch bei älteren Personen in den Städten ist eher eine Norm- als eine Konsumorientierung zu erwarten, da sich das Konsumangebot vorwiegend an jüngere Altersklassen richtet - die auch über die grössere Kaufkraft verfügen - und ausserdem die Wahl des Ersatzwertes in einem relativ langfristigen Sozialisationsprozess vermittelt werden dürfte. Die zweite Vermutung stützt sich auf die Alltagserfahrung, dass der bevorzugte Ersatzwert die Identität einer Person weitgehend mitprägt und damit kurzfristig ohne Identitätskrise nicht ausgetauscht werden kann. Da die heute älteren Personen ihre prägenden Lebensjahre in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Depression erlebten, als die Bereitschaft zum Konsumverzicht zu den wesentlichen Sozialisationsinhalten gehörte, erscheinen ihre Zurückhaltung gegenüber prestigeverleihenden Konsumzielen und ihre relativ starke Normorientierung verständlich.

Es ist also damit zu rechnen, dass die Angehörigen unterprivilegierter Schichten nicht alle dasselbe, sondern je ein ihren konkreten Lebensverhältnissen entsprechendes Ersatzziel wählen, wobei beliebige Kombinationen zwischen verschiedenen Ersatzzielen vorkommen können (beispielsweise dürfte eine gewisse Normorientierung ohne weiteres mit Konsum- oder Ablenkwerten vereinbar sein). Ausserdem ist zu vermuten, dass sich mit der Wandlung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auch die Ersatzwerte verändern. So ist etwa in rezessiven Perioden eher eine stärkere Normorientierung und während der Hochkonjunktur eher eine Zunahme der Konsumorientierung zu erwarten.

2.2.3 Soziale Anpassung und Bereicherungsdelinquenz

Die gewonnenen Erkenntnisse ermöglichen uns, differenzierter an die Ausgangsfrage heranzugehen, wie die Entstehung von Bereicherungsdelinquenz zu erklären sei. Vorerst stellt sich die Frage, wie die beschriebenen Anpassungsformen die Entstehung von Bereicherungsdelinquenz fördern oder verhindern.

Die Anpassungsform der Normorientierung bzw. der anomischen Konformität dürfte ein strafrechtlich unproblematisches Verhalten der betreffenden Personen zweifellos begünstigen, erscheint ihnen doch die Einhaltung der Normen wichtiger als die Bereicherung. Andererseits ist zu vermuten, dass die weite Verbreitung dieser Anpassungsform in der Unterschicht bei jenen Unterschichtangehörigen,

die als "Normbrecher" abgestempelt sind, den Aufbau einer devianten Identität begünstigt, da die Betonung irgendeines kulturellen Wertes - hier der Normtreue - stets impliziert, dass sich Individuen, die auf der betreffenden Statuslinie günstig abschneiden, von jenen absetzen, die diesbezüglich einen tiefen Rang einnehmen (10). So pflegen sich Adlige von Bürgerlichen, Reiche von Armen, Offiziere von Soldaten, aber auch die "Tapferen" von den "Feigen", die "Ehrlichen" von den "Unehrliehen" usw. zu distanzieren. Dies liegt daran, dass derartige Werte nicht objektiv definiert sind, sondern ihren konkreten Inhalt immer nur in bezug auf die diesbezüglich weniger günstig abschneidenden Individuen bzw. in der Interaktion mit diesen erhalten. Insofern mag eine die Normen stark betonende Unterschichtkultur der Entstehung von Delinquenz bei den gut integrierten (und daher gleichfalls normorientierten) Individuen zwar wirkungsvoll entgegenwirken, gleichzeitig verstärkt sie damit aber die Tendenz zur Abweichung bei den schlecht integrierten Personen - besonders wenn diese bereits als "Normbrecher" stigmatisiert sind. Wegen dieses ambivalenten Charakters einer stark normorientierten Kultur muss dieser Anpassungsform ein generell delinquenz-prophylaktischer Wert somit abgesprochen werden.

Als problematisch erweist sich in dieser Hinsicht unter gewissen Umständen auch die starke Betonung prestigeverleihender Konsumziele. So setzt die Erfüllung der in der Werbung immer wieder suggerierten Konsumziele - schnelle Autos, schöne Frauen, Ferien an fernen Stränden, teures Nachtleben - erhebliche Geldmittel voraus, über die weite Kreise und namentlich die Jugendlichen nicht verfügen. Erst recht keine Aussicht, sich das verheissungsvolle Playboy-Leben leisten zu können, haben Jugendliche, deren Start ins Berufsleben durch ungünstige Bedingungen zusätzlich erschwert ist. Soweit diese Personen derartige Konsumziele verinnerlicht haben, ohne deren Erfüllung in nächster nützlicher Frist erwarten zu können, befinden sie sich in einer Art doppelter Anomie, indem sie nun auch bezüglich des Ersatzwertes anomisch werden, also - wenn auch nicht ganz im Sinne von Cloward & Ohlin - eine Art "double failure" (11) erleben. Gelingt es ihnen nicht, die Konsumziele zu relativieren, indem sie sich vermehrt anderen Ersatzwerten zuwenden, so ist als wahrscheinliche Reaktion Innovation zu erwarten, d.h. sie dürften versuchen, durch Bereicherungsdelikte die begehrten Konsumziele - direkt oder indirekt über die Beschaffung von Geld - zu erreichen.

Innovation und Bereicherungsdelinquenz

Im folgenden soll gezeigt werden, inwiefern sich - im Vergleich zur "traditionellen" Form der Anomietheorie - die

Analyse abweichenden Verhaltens im Bereich der Bereicherungsdelinquenz durch den vorgestellten erweiterten Anomie-Ansatz verfeinern lässt.

In der bisherigen Diskussion der Anomie-Theorie stand Merton's Konzept der Innovation - als illegitimer Weg zur Erreichung der herrschenden kulturellen Ziele - im Mittelpunkt. Wir glauben jedoch, dass die Relevanz dieses Konzepts - wenigstens in dieser Formulierung - im Zusammenhang mit der Erklärung von Delinquenz überschätzt wurde. Dies und die Bedeutung der Innovation im Rahmen unseres Ansatzes bedürfen einer kurzen Erläuterung.

Wie Merton und seine Nachfolger annahmen, neigen die Angehörigen unterer Schichten dazu, innovativ, d.h. vor allem durch illegitime Mittel, sich einen Statusgewinn zu verschaffen. Wie wir unter Hinweis auf verschiedene Untersuchungen darzulegen versucht haben, dürften die Angehörigen unterer Schichten jedoch eher nach Ersatzzielen streben als nach einem Aufstieg auf den zentralen Statusdimensionen Beruf, Einkommen und Bildung. Innovation im Sinne Merton's dürfte als Weg zur Statuserhöhung somit weniger für Unter- als für Mittel- und Oberschichtangehörige in Frage kommen, da in diesen Schichten das Erfolgs- bzw. Aufstiegsziel wohl weniger durch subkulturelle Ersatzziele relativiert werden kann, soweit eine entsprechende Subkultur überhaupt existiert. Innovation ist daher vor allem bei aufwärtsstrebenden oder abstiegsbedrohten Ober- und Mittelschichtangehörigen - die im Bereiche der Bereicherungsdelinquenz meistens als sog. Wirtschaftskriminelle in Erscheinung treten - zu erwarten.

Unterschichtangehörige dürften demgegenüber nur dann zu Innovation neigen, wenn sie nach einer Statuserhöhung streben und sich Chancen ausrechnen, dieses Ziel über illegitime Mittel zu erreichen, was beispielsweise bei Hochstaplern zutreffen mag. Im übrigen dürfte Delinquenz bei Unterschichtangehörigen jedoch einen anderen Charakter haben, indem sie weniger der Verwirklichung des herrschenden kulturellen Wertes "Aufstieg" als vielmehr der Realisierung prestigeverleihender Konsumziele - und damit der Verringerung der oben beschriebenen "doppelten" Anomiespannung - dienen dürfte. Mit dieser Annahme liesse sich erklären, warum die Bereicherungsdelikte von Unterschichtangehörigen oft sehr kleinkarierte Züge tragen und in keiner Weise geeignet erscheinen, den Tätern einen Statusgewinn zu verschaffen oder gar zu einer gleichmässigeren Verteilung des Volksvermögens beizutragen (Kaiser, 1976, S.194). Derartige Inkonsistenzen zwischen der Anomie-Theorie und dem empirischen Erscheinungsbild der Unterschichtdelinquenz - auf die u.a. bereits Albert K. Cohen (1955,

S.287) hingewiesen hat - lassen sich teilweise durch die Einführung der Möglichkeit der Wertverlagerung (vom Aufstiegs- zum Konsumwert) innerhalb der Theorie der strukturellen und anomischen Spannungen eliminieren; zum andern Teil aber ist dazu neben der Unterscheidung verschiedener Wertdimensionen eine zusätzliche Persönlichkeitsdimension notwendig, die in 2.3 eingeführt werden soll.

2.3 Zur Erweiterung der Theorie der strukturellen und anomischen Spannungen anhand der Persönlichkeitsdimension der Innen- versus Aussenlenkung

2.3.1 Die Persönlichkeitsdimension der Innen- vs. Aussenlenkung

Zur Erklärung delinquenten Verhaltens erschien es uns aufgrund von Voruntersuchungen notwendig zu sein, die Theorie der strukturellen und anomischen Spannung durch eine Dimension zu erweitern, die die Persönlichkeit des individuellen Akteurs charakterisiert. Wir bezeichnen diese Dimension als "Innen- versus Aussenlenkung". Sie misst den Grad, in dem sich ein Individuum an seinen Werten und Normen orientiert. Gleichzeitig zeigt sie an, wie gross bei der Erklärung des individuellen Verhaltens die Bedeutung der durch Werte und Normen bestimmten Ich-Identität gegenüber situativen Einflüssen ist.

Sowohl in der psychologischen als auch in der soziologischen Literatur führte diese Persönlichkeitsdimension ein Schattendasein, sie taucht aber an verschiedensten Orten und unter verschiedensten Bezeichnungen auf: als "Extraversion" bei Jung (1921), als "field dependency" bei Witkin (1959), als "Selbstinstrumentalisierung" bei Klages (1975) oder als "Aussenlenkung" bei Riesman (1958). Die Vernachlässigung dieses Persönlichkeitskonzeptes mag daher rühren, dass es nie systematisch in einen gesamtgesellschaftlichen Erklärungsansatz integriert wurde, obwohl uns diese Integration bedeutend leichter schiene als z.B. eine Integration des psycho-analytischen Persönlichkeitsmodells (12).

Die Innen- vs. Aussenlenkung wird in diesem Ansatz als grundlegende Persönlichkeitsdimension aufgefasst, als Indikator für den "Persönlichkeitstyp" im Sinne von Dreitzel (1972, S.279): "Der Persönlichkeitstyp gibt einen Index für die Stärke der dem einzelnen in einer Gesellschaft individuell durchschnittlich zur Verfügung stehenden Ich-Leistungen an."

Schema 1: Die drei grundlegenden Dimensionen einer Delinquenzanalyse und ihre Variabilität in verschiedenen "Spielarten" der Anomietheorie.

	Anomietheorie im engeren Sinn (*)	Theorie der strukturellen und anomischen Spannungen	Erweiterter Anomie-satz (**)
<u>1. Dimension:</u> strukturelle Lage	<u>variabel:</u> Unterschiedszugehörigkeit als Determinante anomischer Spannungen	<u>variabel</u>	<u>variabel</u>
<u>2. Dimension:</u> Wertstruktur	<u>konstant:</u> Annahme eines gesamtgesellschaftlichen Wertkonsens'	<u>variabel:</u> Möglichkeit der Verlagerung der Werte auf weniger umkämpfte (d.h. weniger hierarchisierte) Status- oder Wertdimensionen	<u>variabel</u>
<u>3. Dimension:</u> Persönlichkeitstyp (definiert durch die Innen- vs. Ausenorientierung)	<u>konstant</u>	<u>konstant:</u> Die Bedeutung von Werten für die Persönlichkeit kann nicht variieren	<u>variabel:</u> Eine anomische Spannung, wie sie sich aufgrund der zentralen Werte in der Untersicht-situation ergibt, kann in unterschiedlichem Mass erfahren werden.

_____ zunehmende Variabilität →

* Als "Anomietheorie im engeren Sinn" wird ein Ansatz bezeichnet, der den Anomiebegriff direkt und unreflektiert von der sozialen Ebene auf die individuelle Ebene überträgt und damit die Diskrepanz zwischen Zielen und Mitteln zum einzigen Grund für delinquentes Verhalten macht.

** "Erweiterter Anomieansatz" soll die in dieser Arbeit vertretene Position heissen, die die Variabilität aller drei im obigen Schema eingeführten Dimensionen der Delinquenzanalyse in Betracht zieht.

2.3.2 Zur Logik einer Delinquenzanalyse

Aufgrund der bisherigen Ueberlegungen unterscheiden sich individuelle Akteure sowohl hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Lage und ihrer Wertstruktur (vgl. 2.2) als auch hinsichtlich der Persönlichkeitsdimension der "Innen- vs. Aussenorientierung". Unser Ansatz, der im folgenden "erweiterter Anomiesatz" genannt werden soll, geht demnach davon aus, dass "kriminelles Handeln" als eine besondere Art des sozialen Handelns nur über die drei - im Schema 1 dargestellten - Dimensionen erklärt werden kann: "strukturelle Lage", "Wertstruktur" und "Innen- vs. Aussenlenkung".

Ausgehend vom Explanandum einer strukturellen Delinquenztheorie - der individuellen Handlung bzw. der dahinterliegenden Persönlichkeit - werden wir im folgenden versuchen, Hypothesen über Persönlichkeitsunterschiede zwischen Delinquenten und Nicht-Delinquenten aufzustellen. Dabei muss die grundlegende Persönlichkeitsdimension der Innen- vs. Aussenlenkung differenziert werden, denn Delinquenz kann auf der Ebene der Persönlichkeit nicht einfach durch den "Grad der Aussenlenkung" erklärt werden (13). Vielmehr ist diese grundlegende Persönlichkeitsdimension eine intervenierende Variable, die die Art der Erklärung - die dafür relevanten (sekundären) Persönlichkeitsvariablen - bestimmt.

In unserer empirischen Analyse werden die soziologischen Dimensionen einer Delinquenzanalyse notwendigerweise vernachlässigt, während in der theoretischen Interpretation der Persönlichkeitsunterschiede dann aber der in Schema 1 dargestellte Bezugsrahmen dazu benutzt wird, die individuellen Persönlichkeitsmerkmale gesellschaftlich zu erklären (14).

2.3.3 Die Wertstruktur als soziologische Dimension

Es scheint uns an dieser Stelle sinnvoll zu sein, einige Bemerkungen zur zweiten Dimension der Delinquenzanalyse, "der Wertstruktur", zu machen. Die Wertstruktur kann zunächst einmal auf den zentralen Wert eines Individuums reduziert werden. Ausgehend von der Theorie der strukturellen und anomischen Spannungen können dann diese Werte - wie wir das in 2.2.2 getan haben - hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Bedeutung miteinander verglichen und zum Teil als Ersatzwerte bezeichnet werden. Die Erklärungsdimension der "Wertstruktur" kann also insofern als soziologisch bezeichnet werden, als sie verschiedene Werte hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Bedeutung vergleicht.

Daneben sind die Werte - nicht ihre gesellschaftliche Bedeutung, sondern ihre persönlichkeitsprägenden Aspekte - auch für die Dimension der "Innen- vs. Aussenlenkung" von Bedeutung. So tritt ein normativer Wert bei einer anderen Persönlichkeitsstruktur auf als ein Konsumwert. Trotzdem können sie beide - von einem soziologischen Gesichtspunkt aus - als "Ersatzwerte" bezeichnet werden.

Damit soll auf die doppelte Bedeutung "der Werte" für eine Delinquenzanalyse hingewiesen werden. In deren Rahmen stellt aber nur der soziologische Aspekt der Werte eine eigenständige Erklärungsdimension dar (15).

3. HYPOTHESEN UEBER DIE DELINQUENZANFAELLIGKEIT VERSCHIEDENER PERSOENLICHKEITSTYPEN IN DER UNTERSCHICHT

3.1 Allgemeine Erklärung der Delinquenz

Ausgehend von der Persönlichkeitsdimension "Innen- versus Aussenlenkung" sollen im folgenden Hypothesen über Unterschiede zwischen "Delinquenten" und "Nicht-Delinquenten" aufgestellt werden. Dazu ist ein Ausbau unserer Persönlichkeitstheorie nötig.

3.1.1 Anspruchsniveau und Zeit- und Bezugshorizont

Das Anspruchs- oder Aspirationsniveau (vgl. z.B. Klages, 1975, S.52) kann definiert werden als die Höhe der Ansprüche, die jemand in bezug auf irgendeinen Wert an sich und/oder die Umwelt stellt. Wichtig scheint uns dabei die Feststellung zu sein, dass sich das Anspruchsniveau auf die zentralen Werte des Individuums und nicht auf die zentralen Werte der Gesellschaft bezieht. Dies erlaubt auch bei Personen von einem hohen Anspruchsniveau zu reden, die keinerlei gesellschaftliche Aufstiegsaspirationen haben (16). Durch diese subjektive Definition des Anspruchsniveaus ergibt sich ein starker Zusammenhang dieser Variable mit der grundlegenden Persönlichkeitsdimension, der Innenlenkung (dieser Zusammenhang bestätigte sich auch empirisch; vgl. Zwicky & Killias, 1977, Teil 1, S.49).

Eine zweite Variable, die in einem positiven Zusammenhang zum Grad an Innenlenkung steht, ist der Zeit- und Bezugshorizont. Entsprechend Gabenesch's (1972) Konzept der "Breite der Perspektive" (breadth of perspective) misst diese Variable die Grösse des Horizontes, der für die Entscheidungen und damit die Handlungen einer Persönlichkeit relevant ist.

Im Rahmen unseres Projektes bestätigte sich die Vermutung, dass diese beiden Variablen in einem positiven Zusammenhang zum Grad an Innenlenkung stehen. Im Hinblick auf eine Delinquenzklärung (speziell in der Unterschicht) ist nun aber zu vermuten, dass zwar ein hoher Zeit- und Bezugshorizont die Delinquenzanfälligkeit vermindert (Ueberdenken der möglichen Folgen), ein hohes Anspruchsniveau jedoch die Delinquenzanfälligkeit vergrößert (sofern sich der Anspruch auf anomieerzeugende Werte bezieht). Der Grad an "Innen- vs. Aussenlenkung" ist daher in bezug auf die Delinquenzklärung insofern ein zweiseitiges Schwert, als er sowohl mit delinquenzfördernden als auch mit delinquenzverhindernden Persönlichkeitsmerkmalen in einem positiven Zusammenhang steht.

Für unsere empirische Untersuchung können wir damit folgende Hypothesen aufstellen:

- Je höher der Zeit- und Bezugshorizont, desto geringer die Delinquenzanfälligkeit, oder:
Delinquente haben im Durchschnitt einen tieferen Zeit- und Bezugshorizont (als Nicht-Delinquente).
- Je höher das Anspruchsniveau, desto höher die Delinquenzanfälligkeit, oder:
Delinquente haben im Durchschnitt ein höheres Anspruchsniveau (als Nicht-Delinquente).

3.1.2 Wertstruktur und Wert- versus Normorientierung

Wir nehmen an, dass die Werte in zweierlei Hinsicht einen Einfluss auf die Delinquenzanfälligkeit eines Individuums haben:

- Soziologisch gesehen bestimmt die gesellschaftliche Bedeutung der Werte bzw. - vom Individuum aus gesehen - ihre Zugänglichkeit den potentiellen Anomiegehalt. Von daher lässt sich zwischen anomieerzeugenden und nicht-anomieerzeugenden oder Ersatzwerten unterscheiden. Daraus und aus den vorne mitgeteilten Ueberlegungen (vgl. 2.2.2) lässt sich die Hypothese ableiten, dass bei Delinquenten insbesondere Ablenkwerte seltener eine zentrale Rolle spielen als bei konformen Unterschichtangehörigen.
- Andererseits unterscheiden sich die Werte hinsichtlich ihrer Normativität. Sowohl stark normative Werte als auch gewisse hedonistische Werte können Ersatzwerte im obigen Sinne sein, sie sind aber sowohl mit unterschiedlichen Persönlichkeitsstrukturen als auch mit unterschiedlicher Delinquenzanfälligkeit verbunden.

Normative Werte oder - um eine andere Formulierung zu benutzen - eine starke Normorientierung (17) führen, da sie sich über die Konformität definieren, zu einer wesentlich geringeren Delinquenzanfälligkeit (18).

3.2 Typenspezifische Delinquenzklärung

In einer zweiten Annäherung an die Delinquenzklärung gehen wir davon aus, dass die Unterschiede zwischen verschiedenen Persönlichkeitstypen (definiert durch den Grad der Innenlenkung) grösser sind als die Unterschiede zwischen Delinquenten und Nicht-Delinquenten. Das bedeutet, dass eine "typenspezifische Delinquenztheorie" notwendig ist. Dieser Ansatz widerspricht sowohl den meisten empirischen Untersuchungen über Persönlichkeitsunterschiede zwischen Delinquenten und Nicht-Delinquenten (als bekannteste Studie: Glueck & Glueck, 1934), als auch dem Vorgehen von Riesman (1958) selber, der "pathologische" Merkmale direkt mit dem Grad der Innenlenkung (bzw. der Ich-Stärke) in Zusammenhang bringt: "... die Angepassten besitzen eine ausreichend kräftige Ich-Identität, die Autonomen eine starke Ich-Identität, und die Anomalen eine schwache Ich-Identität; mehr wird bei Riesman nicht gesagt." (Dreitzel, 1972, S.280).

Die Differenzierung nach Persönlichkeitstypen scheint uns ein zentrales Anliegen für weitere Forschungen zu sein; denn - wie wir im folgenden noch ausführen werden - der "pauschale" Vergleich zwischen Delinquenten und Nicht-Delinquenten führt teilweise zu Konstellationen von delinquenzverhindernden Persönlichkeitsmerkmalen, die sich persönlichkeitsdynamisch widersprechen (d.h. die nicht gleichzeitig in derselben Persönlichkeit auftreten können).

Hinsichtlich der typenspezifischen Delinquenz können wir nur sehr einfache Hypothesen aufstellen. Die Grundüberlegung ist dabei, dass bei Innengelenkten eher die "Anomietheorie" zur Delinquenzklärung angewendet werden muss, bei Aussengelenkten eher sog. "Beeinflussungstheorien" (vgl. etwa Sutherland & Cressey, 1970). Mit anderen Worten: Innengelenkte werden eher aus einer anomischen Spannung heraus delinquent, Aussengelenkte aufgrund von Beeinflussung durch die situative Umgebung. Im ersten Fall stellt sich das Problem der Delinquenzverhinderung als "Abbau der anomischen Spannung", im zweiten Fall als "Erhöhung des Widerstandes gegen Beeinflussung".

Ein Abbau der anomischen Spannung kann primär durch eine Wertverlagerung auf weniger "umkämpfte" Werte (im Sinne der Theorie der strukturellen und anomischen Spannungen) und durch eine Reduktion des Anspruchsniveaus erreicht

werden, während sich für eine "Erhöhung des Widerstands gegen Beeinflussung" eine stärkere Normorientierung aufdrängt.

In bezug auf die Grösse des Zeit- und Bezugshorizontes, der in 3.1 als allgemein delinquenzverhindernd beschrieben wurde, ist eine Zuordnung zu einem bestimmten Persönlichkeitstyp aufgrund unserer bisherigen Ueberlegungen nicht möglich (19).

4. EMPIRISCHE ZUSAMMENHAENGE

Die empirische Basis unserer theoretischen Ueberlegungen muss als äusserst schmal bezeichnet werden. Einerseits ist dafür zweifellos die Beschränktheit der Ressourcen (die Untersuchung wurde als studentisches Forschungsprojekt durchgeführt) verantwortlich, andererseits setzte die Differenziertheit der Theorie und die damit verbundene Aufsplitterung in Subsamples die statistische Signifikanz der Ergebnisse zusätzlich herab. Aus diesem Grunde erscheint es uns unbedingt notwendig zu sein, auch die Resultate anderer Studien über Persönlichkeitsunterschiede zwischen Delinquenten und Nicht-Delinquenten zu berücksichtigen.

4.1 Persönlichkeitsunterschiede zwischen delinquenten und nicht-delinquenten Unterschichtangehörigen

Das Grundsamplum unserer Untersuchung umfasst 54 Interviews, davon 37 mit Insassen der beiden Strafanstalten Saxerriet und Regensdorf (20) und 17 mit nicht-delinquenten Unterschichtangehörigen. Sowohl die Interviews mit den Strafgefangenen als auch die - von W. Obrecht et al. durchgeführten - Interviews mit den nicht-delinquenten Unterschichtangehörigen wurden relativ offen durchgeführt. Dies erschwerte zwar die Auswertung der Interviews; wir glauben aber, dass Persönlichkeitsvariablen im Gegensatz zu konkreten Einstellungen nur durch relativ offene Interviews und ein flexibles Auswertungsschema adäquat erhoben werden können. Die Komplexität der damit verbundenen Methode macht es aber unmöglich, auf die Probleme der Auswertung und der Operationalisierung an dieser Stelle stärker einzugehen (vgl. Zwicky & Killias, 1977, Teil 1, S. 20ff).

Im Hinblick auf die Erklärung der delinquenten Handlung sind die Daten insofern problematisch, als man annehmen kann, dass durch Gerichtsverhandlung, Untersuchungshaft und Strafvollzug bereits bestimmte Persönlichkeitsveränderungen eingetreten sind, die nichts mit der Delinquenzklärung zu tun haben (21).

Unser theoretisches Interesse gilt der Bereicherungsdelinquenz in der Unterschicht. Dies drängt sich aufgrund der Ueberschichtvertretung der Unterschicht in den Strafanstalten auf (vgl. auch labeling-Ansatz). Im Gesamtsample sind aber auch einige Delinquenten zu finden, die nicht der Unterschicht angehören (Wirtschaftskriminelle). Dies war ein Grund dafür, dass ein Subsample mit 17 Unterschichtdelinquenten gebildet wurde, das zudem hinsichtlich der Altersstruktur dem Subsample von 17 nicht-delinquenten Unterschichtangehörigen angepasst wurde. Die im folgenden präsentierten Korrelationen beziehen sich dabei auf das Gesamtsample von N=54, während tabellarische Vergleiche die beiden Subsamples von N=17 umfassen.

4.1.1 Allgemeine Unterschiede

Tabelle 2: Der Zusammenhang zwischen ausgewählten Persönlichkeitsvariablen und der Delinquenzanfälligkeit

N = 54

	Rangkorrelationskoeffizient mit der "Delinquenzanfälligkeit" *
Anspruchsniveau	.36**
Zeit- und Bezugshorizont	-.21**
Innenlenkung	.11
Normorientierung	-.26**

* Allen Nicht-Delinquenten wurde eine Eins, allen Delinquenten eine Zwei zugeordnet.

** Diese Korrelationen sind mit mindestens 95%-iger Wahrscheinlichkeit signifikant.

Die Resultate in Tabelle 2 entsprechen vollkommen der in 3.1.1 aufgestellten Hypothesen. Insbesondere zeigt sich, dass die beiden grundlegenden Aspekte der Persönlichkeitsdimension "Innenlenkung" in einer entgegengesetzten Beziehung zur Delinquenzanfälligkeit stehen. Daraus folgt, dass das Ausmass an Innenlenkung in keinem signifikanten Zusammenhang zur Delinquenzanfälligkeit steht.

Die deutlich negative Korrelation zwischen dem Grad an Normorientierung (oder der Normativität der Werte) deutet darauf hin, dass den Normen in der Unterschicht eine zentrale Bedeutung für die Verhinderung von Delinquenz zukommt.

Neben der Normativität der Werte sollte nach unserer Hypothese aber auch die gesellschaftliche Bedeutung der Werte mit der Delinquenzanfälligkeit in Zusammenhang stehen. Die folgende Tabelle bestätigt diese - in 3.1.2 ausgesprochene - Vermutung:

Tabelle 3: Zentrale Werte und Delinquenzanfälligkeit

N = 34; Mehrfachzählungen möglich

	Aufstieg (sowie Geld/ Konsum)*	normative Werte	Ablenk- werte**	intrinsisch- abstrakte Werte***	
Delinquente	15	2	5	15	N=17
Nicht-Delin- quente	10	6	11	4	N=17

* Diese Werte können als anomieerzeugend sowohl im "einfachen" als auch im "doppelten" Sinn bezeichnet werden (vgl. auch vorne 2.2.2 und 2.2.4).

** Ablenkwerte, die nicht normativen Charakter haben, sind bei Personen zu finden, für die die Freizeit oder ein bestimmtes Hobby von zentraler Bedeutung ist, indem es sie die "Frustration der Arbeitswelt" ertragen lässt.

*** Gemeint sind Werte wie Glück, Freiheit u.a. Sie widersprechen zwar den gesellschaftlich institutionalisierten "zentralen Werten", sie lassen sich aber nicht auf einen bestimmten Lebensbereich wie die Freizeit einschränken und erzeugen deshalb ebenfalls Anomie.

Es zeigt sich deutlich, dass die Delinquenzanfälligkeit bei den normativen und den Ablenkwerten kleiner ist. Daraus und aus der Tatsache, dass intrinsische und Aufstiegswerte die Delinquenzanfälligkeit offenbar erhöhen, lässt sich schliessen, dass Werte Anomie und damit Delinquenz erzeugen können,

- wenn der Zugang zum betreffenden (Aufstiegs-) Wert beschränkt ist (Delinquenz als Aufstieg mit illegitimen Mitteln)
- wenn ein Ersatzwert (wie z.B. Konsumziele) selbst wieder an Grenzen stösst (doppelte Anomie, Delinquenz als Beeinflussung)
- wenn ein Wert, der sich vollständig von den gesellschaftlich institutionalisierten Werten losgelöst hat, in Konflikt mit der Realität gerät (Delinquenz als Rebellion).

4.1.2 Typenspezifische Unterschiede

Ausgehend von den pauschalen Persönlichkeitsunterschieden zwischen Delinquenten und Nicht-Delinquenten vermuten wir nun, dass die 4 zentralen Persönlichkeitsunterschiede zwischen Delinquenten und Nicht-Delinquenten (Anspruchsniveau, Zeit- und Bezugshorizont, Normorientierung, Ablenkwerte) in unterschiedlicher Weise verschiedenen Persönlichkeitstypen (definiert durch den Grad der Innenlenkung) zugeordnet werden können. Während wir bei der Formulierung von Hypothesen über die typenspezifische Delinquenzklärung (vgl. 3.2) zwischen zwei Persönlichkeitstypen unterscheiden, gehen wir bei der empirischen Auswertung von drei Stufen der Innen- vs. Aussenlenkung aus:

Tabelle 4:

		Norm-orientierung	Werte	Anspruchsniveau	Zeit- und Bezugshorizont		
		h m t	G N A I	h m t	h m t		
Wert-/Normorientierung (=Innenlenkung)	hoch	Delinquente	- 2 4	3 1 1 2	4 2 -	3 2 1	N=8
		Nicht-Delinquente	- - 2	- - 1 1	- - 2	1 1 -	
	mittel	Delinquente	1 - 3	1 - 2 2	2 2 -	- 2 2	N=12
		Nicht-Delinquente	3 2 3	2 2 6 2	1 4 3	1 7 -	
	tief	Delinquente	1 1 5	4 2 2 1	1 6 -	- 2 5	N=14
		Nicht-Delinquente	6 1 -	4 2 3 -	- 4 3	1 3 3	
		N=34	Doppelzählungen möglich	N=34	N=34		

G = Geld/Konsum

A = Ablenkwerte

h = hoch

N = normative Werte

I = intrinsisch/

m = mittel

abstrakte Werte

t = tief

Die in Tabelle 4 dargestellten Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die Unterschiede zwischen Delinquenten und Nicht-Delinquenten bezüglich des Anspruchsniveaus sind bei Probanden mit starker Innenlenkung am grössten. Innengelenkte Unterschichtangehörige verringern ihre Delinquenzanfälligkeit also vor allem durch eine Reduktion des Anspruchsniveaus.

- Die Unterschiede zwischen Delinquenten und Nicht-Delinquenten bezüglich der Wahl des zentralen Wertes (Dimension "Werte") ist bei Probanden mit mittlerer Innenlenkung am grössten. Unterschichtangehörige mit mittlerer Innenlenkung verkleinern also ihre Delinquenzanfälligkeit primär dadurch, dass sie sich sog. Ablenkwerten zuwenden.
- Die Unterschiede zwischen Delinquenten und Nicht-Delinquenten bezüglich der Normorientierung sind bei Probanden mit tiefer Innenlenkung am grössten. Aussengelente Unterschichtangehörige verkleinern also ihre Delinquenzanfälligkeit primär durch eine starke Normorientierung.
- Ein grosser Zeit- und Bezugshorizont scheint sich vor allem bei Probanden mit mittlerer und tiefer Innenlenkung negativ auf die Delinquenzanfälligkeit auszuwirken.

4.2 Ein Vergleich zu den Resultaten anderer Untersuchungen

Ein Vergleich mit anderen Untersuchungen kann unsere Resultate nicht bestätigen, er kann nur ihre Plausibilität erhöhen. Dies liegt einerseits daran, dass es sich bei den uns bekannten Studien nur um Pauschalvergleiche zwischen Delinquenten und Nicht-Delinquenten handelt, und andererseits an der eingeschränkten Vergleichbarkeit dieser Ergebnisse angesichts der kulturellen und strukturellen Unterschiede zwischen den untersuchten Kontexten (das gilt speziell für amerikanische Studien). Wir gehen so vor, dass wir für jeden der erwähnten allgemeinen Persönlichkeitsunterschiede Parallelen in der Literatur suchen:

a) Zur Normorientierung:

"Die Kriminellen sind nur wenig selbstsicherer als die Nichtkriminellen, aber sie sind weit aufsässiger, weit weniger unterwürfig, und sie haben eine viel stärker ambivalente Haltung gegenüber der Autorität" (Glueck & Glueck, 1963, S.135)

Die hier angesprochene Dimension der Unterwürfigkeit vs. Aufsässigkeit gegenüber "der Autorität" entspricht weitgehend unserem Konzept der Normorientierung: Die Resultate der Gluecks scheinen also die stärkere Normorientierung der Nicht-Delinquenten zu bestätigen.

b) Zu den Ablenkwerten:

Eine grössere Untersuchung in Deutschland unter Göppinger (Vergleich von 200 Kriminellen und 200 Nicht-Kriminellen) ergab mittels einer Clusteranalyse einen kriminivalenten Faktor, der mit "unstrukturiertem Freizeitverhalten" betitelt wird. "Kriminelle Persönlichkeiten"

zeichnen sich also durch "unstrukturiertes Freizeitverhalten" aus. Das entspricht unserer Beobachtung, dass Nicht-Delinquente sehr viel häufiger sog. Ablenkwerte (z.B. eben im Bereich der Freizeit) haben (vgl. Göppinger, 1976, S.243; Kaiser, 1976, S.66).

c) Zum Anspruchsniveau:

Healy & Bronner (1936) fanden in einer amerikanischen Studie, dass Delinquente in stärkerer Masse mit ihren Lebensumständen unzufrieden und sehr unglücklich sind. Dies kann sicher als Ausdruck eines hohen Anspruchsniveaus gedeutet werden. Ähnlich schreiben Glueck & Glueck (1963, S.128): "Sie (die Kriminellen) haben auch mit Konflikten zu kämpfen, die ... durch die Unfähigkeit entstehen, einen befriedigenden Kompromiss zwischen Zielsetzung und Realität zu finden."

d) Zum Zeit- und Bezugshorizont:

Sowohl die Resultate von Göppinger (1976) als auch diejenigen von Glueck & Glueck (1934) weisen auf einen kleineren Zeit- und Bezugshorizont der Delinquenten hin. Demnach lässt sich bei Delinquenten "fehlende Lebensplanung" feststellen (Göppinger, 1976, S.243) und sie sind "less fearful of failure and defeat" (Glueck & Glueck, 1934).

Zusammenfassend können wir also sagen, dass die Ergebnisse ähnlicher Studien unsere Resultate hinsichtlich pauschaler Persönlichkeitsunterschiede recht deutlich unterstützen. Diese Untersuchungen sind aber Mehrfaktorenanalysen, d.h. die verschiedenen empirisch festgestellten Unterschiede sind nicht mittels einer Persönlichkeitstheorie integriert worden. Unsere Arbeit soll, indem sie zwischen verschiedenen Persönlichkeitstypen unterscheidet, ein erster Versuch in dieser Richtung sein. Parallel dazu scheint es uns notwendig zu sein, das Problem der Delinquenzverhinderung auf verschiedene sozioökonomische Schichten zu spezifizieren, primär natürlich auf die Unterschicht. Indem man Deprivationen und Widersprüche in den Verhaltensanforderungen in der Unterschicht mit thematisiert, lässt sich die ideologische Vereinfachung überwinden, derzufolge die Gesellschaft ideal und jede Abweichung von ihren Normen pathologisch ist, wie sie beispielsweise im folgenden Zitat anklingt: "... es kann nicht der leiseste Zweifel darüber bestehen, dass die Kriminellen im Uebermass jene Wesenszüge und Neigungen besitzen, die einer gesunden und angemessenen Anpassung an die Forderungen der menschlichen Gemeinschaft immer wieder hinderlich sind." (Glueck & Glueck, 1963, S.151).

In diesem Sinne soll im nächsten Abschnitt versucht werden, eine kulturfunktionalistische Betrachtung dieser Persönlichkeitsunterschiede zu skizzieren, in der nicht die - genetisch bestimmte - Persönlichkeit einer abstrakten Gesellschaftsordnung gegenübersteht, sondern die - sozialisierte - Persönlichkeit der konkreten Lebenssituation, wie sie sich für Unterschichtangehörige darstellt.

5. EINE KULTURFUNKTIONALISTISCHE INTERPRETATION DER PERSÖNLICHKEITSUNTERSCHIEDE ZWISCHEN DELINQUENTEN UND NICHT-DELINQUENTEN UNTERSCHICHTANGEHÖRIGEN

Die Erklärung der Persönlichkeitsunterschiede zwischen Delinquenten und Nicht-Delinquenten innerhalb dieses Interpretationsrahmens soll in zwei grundlegenden Schritten vollzogen werden: zuerst sollen aus den strukturellen Bedingungen der Unterschicht die Merkmale hergeleitet werden, die eine Unterschichtkultur aufweisen muss, um eine optimale Integration der Unterschichtangehörigen zu gewährleisten; in einem zweiten Schritt sollen dann Hypothesen darüber aufgestellt werden, wie es trotzdem zu Nicht-Integration, d.h. Delinquenz kommen kann.

5.1 Die Unterschichtkultur als Integrationsmechanismus

Schema 5: Gesellschaftliche Determinanten der Unterschichtkultur

<p>I. Gesamtgesellschaft: Ziel oder Notwendigkeit einer unterprivilegierten Schicht.</p> <p>II. Lebenssituation dieser Schicht:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Unterprivilegierung - Geringe Aufstiegschancen - Unterordnung und Anpassung an rigide und z.T. widersprüchliche Normen <p>III. Funktionale Unterschichtkultur (im Hinblick auf die Integration):</p> <ul style="list-style-type: none"> - starke Normorientierung - reduziertes Anspruchsniveau - Ablenkwerte
--

In Schema 5 werden also bestimmte Merkmale der Unterschichtkultur aus der Lebenssituation dieser Schicht hergeleitet. In der Literatur findet sich vor allem die starke Normorientierung (vgl. etwa Kohn, 1959 oder Gottschalch, 1971) und das reduzierte Anspruchsniveau (vgl. Han, 1969) bestätigt, während uns keine empirischen Untersuchungen über die Bedeutung von Ablenkwerten in den verschiedenen Schichten bekannt sind (22).

5.2 Delinquenz als Absenz der unterschichtkulturellen Integrationsmechanismen

Delinquenz lässt sich in einer ersten Annäherung zurückführen auf die Absenz der beschriebenen Integrationsmechanismen der Unterschichtkultur. Auf dem Hintergrund der zentralen Ideologie in den westlichen Gesellschaften, der Ideologie der Gleichheit der Individuen, lässt sich die spezifische Unterschichtkultur nicht gezielt vermitteln. Dadurch gibt es immer wieder Unterschichtangehörige, die die kulturellen Muster der Mittelschicht, die sich durch ein höheres Anspruchsniveau, eine schwächere Normorientierung und eine geringere Bedeutung von Ablenkwerten auszeichnet, internalisieren. In solchen Fällen von Inkonsistenz zwischen struktureller Lage und den kulturellen Mustern erhöht sich die Delinquenzanfälligkeit.

Aufgrund dieses Ansatzes lässt sich auch vermuten, dass die Vermittlung der in der Unterschichtkultur eingebauten Delinquenzverhinderungsmechanismen umso besser gelingt, je konsistenter die Statuskonfiguration eines Individuums ist. Dies bestätigt sich in unserer Gesamtsample (N=54) durch eine signifikante positive Korrelation zwischen der Delinquenz und einem - ziemlich rudimentären - Mass für die Statusinkonsistenz des betreffenden Probanden.

Neben diesem - auf den Anomieansatz hinweisenden - ersten Erklärungsversuch der Unterschichtdelinquenz scheint uns aber ein zweiter Gesichtspunkt von ebenso grosser Bedeutung. Wir glauben, dass - im Hinblick auf eine Delinquenzverhinderung - der Unterschichtkultur ein grundlegender Widerspruch innewohnt. Das heisst, dass auch - und gerade - eine erfolgreiche Sozialisation der Unterschichtkultur zu Delinquenz führen kann.

Die Unterschichtkultur muss nämlich das widersprüchliche Ziel zu erreichen versuchen, die Individuen durch Normen leichter lenkbar zu machen und gleichzeitig ihren Widerstand gegen sog. "Konsumreize" zu erhöhen. Unter diesen Umständen besteht die Gefahr, dass die Individuen entweder zuviel Widerstand (gegen die rigiden Unterschichtnormen) oder zu wenig Widerstand (gegen Konsumreize) entwickeln. Nur ein schmaler Bereich auf der Dimension der Innen- vs. Aussenlenkung ist mit einer - in bezug auf die Integration - erfolgreichen Unterschichtsozialisation vereinbar.

Bei einem Ausbau des hier dargestellten Erklärungsansatzes müssten die Bedingungen spezifiziert werden, unter denen eine solche "erfolgreiche Unterschichtsozialisation" gelingen kann. Denn nach wie vor wird nur der kleinste Teil der Unterschichtangehörigen delinquent.

6. FOLGERUNGEN

6.1 In theoretischer Hinsicht

Wir sind der Meinung, dass mit der vorgestellten Erweiterung der Anomie-Theorie die hinsichtlich der Delinquenzbelastung oft nachgewiesenen Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen Aggregaten (städtische versus ländliche Kontexte, Männer versus Frauen, Einheimische versus Einwanderer usw.) auf einem höheren Abstraktionsniveau erklärt werden können, indem sie sich auf unterschiedliche Wertstrukturen innerhalb dieser Aggregate zurückführen lassen. Gleichzeitig erlaubt die Berücksichtigung von Persönlichkeitsvariablen wie z.B. der Aussenlenkung, Aussagen zu machen über die Relevanz verschiedener soziologischer Theorien bei verschiedenen Persönlichkeitstypen. Wie vorne ausgeführt wurde, ist zu erwarten, dass Innengelenkte eher auf den unmittelbaren Druck einer anomischen Situation reagieren, weshalb die "reine" Anomietheorie bei diesem Persönlichkeitstyp über eine relativ hohe Erklärungskraft verfügen dürfte; demgegenüber passen sich Aussengelenkte eher dem sozialen Druck an, der von ihrer Umgebung auf sie ausgeübt wird, so dass eine objektiv anomische Situation nur dann zu Delinquenz führt, wenn die Wahl delinquenter Mittel durch die Bezugsgruppe und/oder die soziale Reaktion gestützt wird. Bei diesem Persönlichkeitstyp dürfte denjenigen Theorien die grösste Erklärungskraft zukommen, die sich mit der "Beeinflussung" des Individuums befassen. Bei dieser Gelegenheit ist nochmals daran zu erinnern, dass es ausschliesslich aussen- oder innengelenkte Persönlichkeiten nicht gibt (bzw. geben kann), so dass stets beide Aspekte - die strukturelle Lage und die "Beeinflussung" - berücksichtigt werden müssen.

Wir sind uns bewusst, dass die Verbindung zwischen soziologischen Delinquenz und Persönlichkeitstheorien zahlreiche Fragen aufwirft, die in diesem Projekt nicht angegangen werden konnten. Insofern ist es erfreulich, dass in jüngster Zeit vermehrt ähnliche Versuche unternommen worden sind (23).

6.2 In praktischer Hinsicht

Mit Hilfe der gewählten Theorie lassen sich verschiedene praktische Schwierigkeiten analysieren, mit welchen sich die Kriminalpolitik und die Kriminalpädagogik konfrontiert sehen. So lässt sich etwa das Scheitern mancher Versuche, eine Solidarität zwischen Arbeitern und Gefangenen zustandezubringen, erklären aus der Gegensätzlichkeit der Anpassungsmuster der konformen und der devianten Unterschichtangehörigen. Wie Mayer (1972, S.166/168) zeigen

konnte, teilen die Angehörigen der unteren Unterschicht die Gesellschaft weniger nach klassenspezifischen ("unten" versus "oben") als nach moralischen ("arbeitsam" versus "faul" u.a.) Kriterien ein, so dass sie die objektiv gegebene Rangspannung weniger perzipieren als den Gegensatz zu den Devianten. Eine Solidarisierung mit den letzteren würde aber gerade voraussetzen, dass die beiden gemeinsame Rangspannung auch subjektiv im Vordergrund stünde und dementsprechend gemeinsam kollektiviert werden könnte.

Dass nicht einmal die Delinquenten aus der Unterschicht die ihnen gemeinsame strukturelle Spannung in stärkerer Masse kollektivieren und - etwa über eine "Gefangenengewerkschaft" - in interinstitutionelle Anomie umsetzen, dürfte mit dem stark individualistisch geprägten Anpassungsstil gerade der schweizerischen (24) Verurteilten zusammenhängen. Im übrigen stellt die Begehung eines Bereicherungsdeliktes ohnehin eine typisch individuelle Lösung zur Reduktion einer strukturellen Spannung dar, so dass sich dieses Kriterium kaum als Anknüpfungspunkt für kollektive Strategien zur Spannungsreduktion eignen dürfte. Dies gilt wenigstens dann, wenn die Verurteilten den ihnen gemeinsamen Kontext "Strafanstalt" verlassen haben.

Problematisch erscheint uns auch das im Strafvollzug praktizierte Erziehungsziel. Bekanntlich zielt der Strafvollzug in seiner heutigen Form vor allem darauf ab, durch die Gewöhnung an einen bis in Einzelheiten geregelten Tagesablauf sowie an regelmässige Arbeit die Gefangenen auf eine stärkere Normorientierung hin zu erziehen. Das Ergebnis ist, wie man weiss, nicht dazu angetan, den Glauben an den Erfolg solcher Bemühungen zu stärken. Die relative Erfolglosigkeit einer Normerziehung bei Gefangenen lässt sich im Rahmen unseres Ansatzes so erklären, dass Personen mit einer devianten, also gerade nicht normorientierten Identität eine Orientierung an Normen statt an (Ersatz-)Werten als Kehrtwendung um hundertachtzig Grad empfinden müssen. Da eine solche Umkehr ohne Identitätskrise kaum bewerkstelligt werden kann, lassen sich die vielfach festgestellten Widerstände vieler Gefangenen gegen "Besserungsversuche" somit als Strategie zur Identitätsverteidigung interpretieren (Zwicky, 1977).

Wie vorne festgestellt wurde, korreliert der Zeit- und Bezugshorizont stark negativ mit Delinquenz, so dass die Erhöhung desselben ein praktisch erfolgsversprechender und auch unter ethischen Gesichtspunkten vertretbarer Weg sein dürfte, um die Delinquenzneigung vieler Gefangener zu vermindern (25). Freilich lässt sich diese Erkenntnis in der Praxis nur dann anwenden, wenn es gelingt,

Strategien zur Erhöhung des Zeit- und Bezugshorizontes zu entwickeln. Eine blosser Erhöhung des formalen Bildungsstandes dürfte, wie sich im Rahmen unseres Projektes zeigte (Zwicky & Killias, Teil I), dafür nicht ausreichen. Vielmehr müsste das Schwergewicht auf eine persönlichkeitsbezogene und problemorientierte Bildung gelegt werden.

Martin Killias
c/o Rechtswissenschaftliches
Seminar der Universität Zürich
Freiestrasse 36
8032 Zürich

Heinrich Zwicky
Belsitostrasse 9
8640 Rapperswil

ANMERKUNGEN

1. 67% der Verurteilungen zu unbedingten Freiheitsstrafen erfolgen wegen Vermögensdelikten (Strafurteile in der Schweiz 1974 Tab. 14f.).
2. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Einwände gegen die Anomie-Theorie findet sich bei Clinard, 1968, S.158-161.
3. Wohl erfasst Merton's Begriff der Innovation einen grossen Teil der Vermögensdelikte, doch erfassen die Begriffe der Rebellion und des Rückzugs (Drogendelikte!) ebenfalls gewisse verbotene Verhaltensweisen.
4. Ueber derartige Versuche in der bisherigen Diskussion der Anomie-Theorie berichten Bühler & Niederberger, 1976, S.133.
5. Vgl. Heintz, 1968, S.280ff., wo diese Theorie am umfassendsten formuliert ist.
6. Der Fall des sozialen Abstiegs ist in diesem Zusammenhang insofern bedeutsam, als auffallend viele Delinquenten soziale Absteiger sind. Vgl. Göppinger, 1976, S.215.
7. Mit "Reduktion des Aspirationsniveaus" kann also zweierlei gemeint sein: einerseits die Verlagerung der zentralen Werte auf weniger umkämpfte Statuslinien, andererseits die allgemeine Reduktion der Ansprüche im Sinne einer Persönlichkeitsveränderung (mehr darüber unter 2.3). Bei Han (1969) wird zwischen diesen beiden Formen der Reduktion des Aspirationsniveaus nicht unterschieden.
8. Vgl. Adorno et al. (1950); v. Oppeln-Bronikowski (1970); Engler (1973).

9. Zum "Repertoire" an Ersatzwerten sowie zur Relevanz derselben für die Identitätsverteidigung vgl. Cohen & Taylor, 1976, S.94ff.
10. Eine gute Bestätigung findet diese Annahme bei Mayer, 1972, S.168.
11. Cloward & Ohlin (1961, S.150ff.) bezeichnen damit die Situation, in der sich jemand befindet, der weder über einen Zugang zu legitimen noch zu illegitimen Mitteln verfügt, um das Erfolgsziel zu erreichen.
12. Dies liegt daran, dass unser Persönlichkeitsmodell eindimensional ist.
13. Es geht also nicht darum, Delinquenz durch einen bestimmten Grad an Aussenlenkung zu erklären, sondern allenfalls durch den Grad und die Art der Aussenlenkung zusammen.
14. Der dazu benutzte Erklärungstyp kann als funktional oder kontra-genetisch bezeichnet werden, indem die Persönlichkeitsmerkmale im Hinblick auf eine optimale Integration in das Gesellschaftssystem gedeutet werden. Es wird also nicht die Entstehung der Persönlichkeit (genetischer Erklärungstyp) erklärt.
15. Der persönlichkeitsprägende Aspekt der Werte ist deshalb keine eigenständige Erklärungsdimension, weil der Einfluss der Werte auf die Persönlichkeitsstruktur durch die Persönlichkeitsvariable "Innen- versus Aussenlenkung" eingefangen wird.
16. Hier zeigt sich der subjektive Gesichtspunkt der Persönlichkeitsdimensionen, etwa im Gegensatz zur soziologischen Dimension der "Wertstruktur".
17. Wir gehen also von einer Identität zwischen einer "Normativität der Werte" und einer grossen Bedeutung der Normen aus, da es sich empirisch (mit unserer Methode) als unmöglich erwies, zwischen den beiden Phänomenen - sofern es sich überhaupt um verschiedene Phänomene handelt - zu unterscheiden.
18. Wir nehmen an, dass im Kontext der Schweiz ziemlich grosse Einigkeit über die relevanten Normen herrscht, d.h. dass kaum subkulturelle Normen existieren, die gesetzmässiges Verhalten als abweichend definieren.
19. Die theoretischen Ueberlegungen, die zur Zuordnung bestimmter Persönlichkeitsvariablen zu bestimmten Persönlichkeitstypen in bezug auf das Problem der Delinquenzverhinderung führen, können hier nicht in extenso dargestellt werden. Die beiden Grundaspekte der Ueberlegung liegen aber a) in der Bedeutung der Persönlichkeitsvariablen für das einem bestimmten Persönlichkeitstyp zugeordnete Delinquenzproblem und b) in der persönlichkeitsdynamischen Vereinbarkeit einer Persönlichkeitsvariable mit einem bestimmten Persönlichkeitstyp.
 Bsp. zu a): Eine Verminderung des Anspruchsniveaus wäre bei Aussen-gelenkten dysfunktional, da dadurch die Beeinflussbarkeit erhöht würde, während es bei Innengelenkten in bezug auf die Delinquenzverhinderung funktional ist.

- Bsp. zu b): Ein hoher Grad an Normorientierung ist eher mit einer "aussengelenkten" als mit einer "innengelenkten" Persönlichkeit vereinbar.
20. Die Auswahl der Probanden in den Strafanstalten erfolgte - innerhalb der Grundgesamtheit der Bereicherungsdelinquenten - durch ein Zufallsverfahren.
 21. Die Frage nach den Einflüssen des Strafvollzugs auf Persönlichkeits- und Einstellungsvariablen wird anhand derselben Daten von M.Müller und R.Baumann zurzeit noch bearbeitet.
 22. Zur Funktion der sog. Ablenkwerte im allgemeinen vgl. Cohen & Taylor, 1976, S.94ff.
 23. Zu erwähnen ist z.B. die Untersuchung von Danzinger, Jescheck & Egger, 1977.
 24. Im Gegensatz zu anderen Ländern fehlt in der Schweiz eine kriminelle Subkultur fast völlig (vgl. Clinard, 1978, Kap.7/8), was individualistische Tendenzen unter den Verurteilten zusätzlich fördert.
 25. Die Erhöhung des Zeit- und Bezugshorizontes halten wir insofern für eine ethisch vertretbare Delinquenzverhinderungsstrategie, als sie mit den Zielen der "Persönlichkeitsentfaltung", der "Selbstverwirklichung" und der "Emanzipation", wie sie sich auch im humanistischen Bildungsideal niederschlagen, nicht im Widerspruch steht.

BIBLIOGRAPHIE

- Adorno T.W. (1950): The Authoritarian Personality. New York.
- Bohle Hans Hartwig (1975): Soziale Abweichung und Erfolgchancen. Die Anomietheorie in der Diskussion. Neuwied & Darmstadt.
- Bühler Doris & Niederberger Josef Martin (1976): Ansätze zu einem integralen Konzept der Jugenddevianz. In: Schweiz.Z.Sociol., Nr. 1/76, S.125-137.
- Clinard Marshall B. (1978): Cities with Little Crime: A Comparative Study of Switzerland with Sweden and the United States. Cambridge University Press (The Arnold and Caroline Rose Monograph Series, American Sociological Association) (im Druck).
- Clinard Marshall B. (1968): Sociology of Deviant Behavior. 3. Aufl., New York/Chicago/San Francisco u.a., Holt, Rinehart & Winston Inc.
- Cloward Richard A. & Ohlin Lloyd E. (1961): Delinquency and opportunity. A theory of delinquent gangs. 2. Aufl., New York, Glencoe.
- Cohen Albert K. (1955): The Delinquent Subculture. In: Marvin E. Wolfgang, Leonard Savitz & Norman Johnston: The Sociology of Crime and Delinquency. New York/London/Sidney/Toronto (John Wiley & Sons, inc.), 1970 (2.Aufl.), S.286-291.

- Cohen Stanley & Taylor Laurie (1976): Ausbruchsversuche: Identität und Widerstand in der modernen Lebenswelt. Frankfurt a.M., 1977.
- Danzinger Rainer & Jescheck Peter & Egger Josef (1977): Der Weg ins Gefängnis. Der Einfluss von familiärer Sozialisation und behördlicher Selektion auf die Entstehung von Straffälligkeit. Weinheim und Basel.
- Dreitzel H.P. (1968): Das gesellschaftliche Leiden und das Leiden in der Gesellschaft. Stuttgart.
- Engler Günther (1973): Zum Bild des Strafrechts in der öffentlichen Meinung. Die weiblichen Befragten. Göttingen (Kriminologische Studien, Bd.13).
- Gabenesch H. (1972): Authoritarismas World View. In: AJS, Vol.77,S.5.
- Glueck Eleanor & Glueck Sheldon (1963): Jugendliche Rechtsbrecher. Wege zur Vorbeugung. Stuttgart.
- Glueck Eleanor & Glueck Sheldon (1934): One thousand juvenile delinquents. Cambridge.
- Göppinger Hans (1976): Kriminologie. 3.Aufl., München.
- Gottschalch & al. (1976): Sozialisationsforschung. Frankfurt a.M.
- Han Wan Sang (1969): Two Conflicting Themes: Common Values versus Class Differential Values. In: ASR, 34/1969, S.679-690.
- Healy William & Bronner A. (1936): New light in delinquency and its treatment. New Haven.
- Heintz Peter (1968): Einführung in die soziologische Theorie. 2.Aufl., Stuttgart.
- Hoffmann-Nowotny Hans-Joachim (1973): Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Stuttgart.
- Jung C.G. (1921): Psychologische Typen. Zürich.
- Kaiser Günther (1976): Kriminologie. Eine Einführung in die Grundlagen. 3.Aufl., Heidelberg/Karlsruhe.
- Killias Martin (1977): Kriminelle Fremdarbeiterkinder? Strukturelle Determinanten der Delinquenz bei Fremdarbeitern unter besonderer Berücksichtigung der zweiten Generation. In: Schweiz.Z.Soziol., Nr.2/77, S.3-33.
- Klages H. (1975): Die unruhige Gesellschaft. München.
- Kohn M. (1959): Social Class and Parental Values. In: AJS, 64/1959.
- Mayer Karl Ulrich (1972): Soziale Mobilität und die Wahrnehmung gesellschaftlicher Ungleichheit. In: Zeitschrift für Soziologie, 1/1972 (Heft 2), S.156-176.
- Merton Robert K. (1957): Sozialstruktur und Anomie. In: F. Sack & R. König (Hrsg.): Kriminalsoziologie, 2.Aufl., Frankfurt a.M., 1974, S.283-313.

- Moser Tilmann (1970): Jugendkriminalität und Gesellschaftsstruktur. Zum Verhältnis von soziologischen, psychologischen und psychoanalytischen Theorien des Verbrechens. Frankfurt a.M. (Fischer Taschenbuch 1972, Lizenzausgabe der Suhrkamp-Ausgabe 1970).
- Opp Karl-Dieter (1974): Abweichendes Verhalten und Gesellschaftsstruktur. Darmstadt/Neuwied.
- v.Oppeln-Bronikowsky Hans Christoph (1970): Zum Bild des Strafrechts in der öffentlichen Meinung. Göttingen (Kriminologische Studien, Bd. 4).
- Riesmann D. (1961): The Lonely Crowd. New Haven.
- Rodman Hyman (1966): Illegitimacy in the Caribbean Social Structure: A Reconsideration. In: ASR, 31, S.673-683.
- Rodman Hyman (1963): The Lower-Class Value Stretch. In: Social Forces, 42 (december), S.205-215.
- Rüther Werner (1975): Abweichendes Verhalten und labeling approach. Köln/Berlin/Bonn/München.
- Springer Werner (1973): Kriminalitätstheorien und ihr Realitätsgehalt. Eine Sekundäranalyse amerikanischer Forschungsergebnisse zum abweichenden Verhalten. Stuttgart.
- Stephan Egon (1976): Die Stuttgarter Opferbefragung. Eine kriminologisch-viktimologische Analyse zur Erforschung des Dunkelfeldes unter besonderer Berücksichtigung der Einstellung der Bevölkerung zur Kriminalität. Wiesbaden.
- Sutherland Edwin H. & Cressey Donald R. (1970): Criminology. 8.Aufl., Philadelphia/New York/Toronto.
- Witkin H.A. (1959): The Perception of the Upright. In: Scientific American, 200/1959, S.50-60.
- Zwicky Heinrich (1977): Probleme der Resozialisierung (unveröff.).
- Zwicky Heinrich & Killias Martin (1977): Sozialstruktur, Persönlichkeit und Bereicherungsdelinquenz (unveröff. Manuskript, Soz. Institut der Universität Zürich).